Germanenbriefe

für Naturwissenschaft und Naturreligion

Ausgabe Nr. 5/98

Selbstdarstellung

Die Germanenbriefe werden auf rein wissenschaftlicher und naturreligiöser Grundlage erstellt. Sie erscheinen unregelmäßig und treten ein für die Rückkehr zur germanischen Urreligion sowie für die Verwirklichung einer natürlichen Ratsordnung nach nordischen Vorbild. Die Germanenbriefe sind persönliche Rundbriefe und keine Veröffentlichung im Sinne des geltenden Pressegesetzes. Die erhobene Gebühr von 5,- Mark wird als freiwillige Spende erbeten und dient ausschließlich der Kostendeckung. Sollten Überschüsse anfallen, so werden sie zur Förderung weiterer wissentschaftlicher und naturreligiöser Arbeit verwendet. Gewerbliche Absichten bestehen nicht und werden nicht verfolgt.

Eigentumsvorbehalt:

Nach dem Eigentumsvorbehalt ist der Rundbrief solange Eigentum des Absenders, bis er der/ dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. „Zur Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird der Rundbrief der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist er dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird der Rundbrief der/dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Verfasser und Versender:
Sonnensöhne - Germanenbriefe- Redaktion
c/o Michael See, Postfach 42, 37327 Leinefelde

Inhaltsverzeichnis:

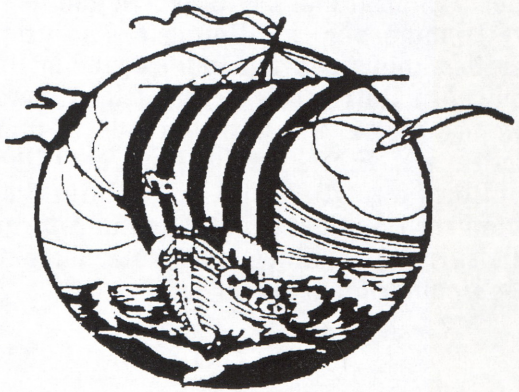
Einleitung..... 3
Die Umwertung des germanischen Brauchtums 3..... 4
Sonnenverehrung..... 5 - 9
Das Lob der Germanen - Teil 1..... 9 - 11
AIDS - Geisel der Menschheit oder ... . 11 - 13
In Eis und Schnee..... 14 - 17
Kräuterkunde: Franzosenholz bis Kamille..... 17 - 19

Einleitung

Die Götter seien mit Euch, liebe Germanenbrief- Leser!

Vielen Dank für die vielen lieben Zuschriften.
In diesem Monat erreicht die Sonne am Himmel ihren größten Bogen. Uns Germanen zieht es zum nächtlichen Feuer auf die Höhen hinaus. Es geht nicht an, das im Hause des Germanen nichts von diesem, unserem größten Feste neben der Weihenacht, zu spüren ist. Die Kinder haben Tannengrün oder die roten Blütenrispen des Sauerampfers gepflückt. Davon wird der Sonnwendkranz gebunden. Er wird senkrecht in die Gabel des Julbaumes gehängt, so daß der Sonnwendkranz das Aussehen der alten Queste aus dem Harzdorfe Questenberg hat.
In diesem Germanenbrief findet ihr Texte, welche auf die Sonnenverehrung der Germanen eingehen.
Laßt uns heute die Feier der Sonnenwende vor allem zu einem Bekenntnis zu Volk und Vaterland werden, daß diese alten Bräuche nie in Vergessenheit geraten. Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe.

Eure Germanenbriefe Redaktion im Juni 1998 n.Zw.



Die Umwertung des germanischen Brauchtums

(Fortsetzung von Ausgabe 4)

In ähnlicher Weise wie am kürzesten Tage des Jahres das Winter- Sonnwendfeuer wurde am längsten Tage, dem 21. Juni, von unseren Alten das Sommer-Sonnwendfeuer abgebrannt. - Die Sinngebung war hier einmal die Freude über den mit dem Hochstand der Sonne erreichten Höhepunkt der sommerlichen Entfaltung der Natur. Andererseits aber auch die freudige Zuversicht, daß trotz des nun einsetzenden Abstieges und Alterns der Sonne doch der kommende Winter im Wechsel des ewigen „Stirb und Werde" nur ein Durchgang sei, daß auch seine Notzeit mit Frieren, Darben und Dunkelheit überwunden werde und auch auf ihn ein neuer Frühling mit neuem Leben, Sprießen und Blühen wieder folgen solle. - Auch diesen letzten Gedankengang machte sich die Kirche zu eigen, obwohl sie keinerlei biblische Anweisung für die festliche Begehung der Winter- wie der Sommer-Sonnwende hatte, schon deswegen nicht, weil es in Palästina, dem Ursprungsland der christlichen Lehre, kaum Sonnwenden in unserem Sinne gibt. Aber der Wille, auch dieses Fest den germanischen Menschen zu nehmen, zwang sie zur Übernahme unter einer gleichzeitig den Ursinn entstellenden Umdeutung. In dieser Absicht setzte sie die Sommer- Sonnwende in Parallele zu dem Wirken Johannes des Täufers, der ja auch gepredigt hatte, daß der kommenden Notzeit eine bessere folgen werde, in der einer kommen werde, der stärker sei als er und der das Reich Gottes auf Erden errichten werde (Matthäus 3, Vers 11; Marcus 1, Vers 7). So wurde aus dem naturgebundenen Sommer- Sonnwendfeuer das „Johannisfeuer", eine Umdeutung, die allerdings keine sehr große Popularität gewonnen hat.

Wilhelm Scholz

Sonnenverehrung

Jedes Altertumsstück birgt ein Zeugnis für die Kultur unserer Vorfahren. Der Fund eines Pfluges weist auf den Ackerbau hin, ein Spinnwirtel auf die Kunst des Spinnens und Webens, ein Musikinstrument auf die Pflege der Musik. An der Form und Güte des Gerätes ermessen wir das technische Können und bewundern zugleich den Erfindungsgeist und die Geschicklichkeit der Verfertiger. Die große Masse der Funde gibt aber nur Aufschluß über das wirtschaftliche Leben in Frieden und Krieg. Die besten Blashörner, die wir finden, verraten nicht die Lieder und Märsche, die auf ihnen gespielt wurden. Das tiefe Innenleben, die Seele des Volkes bleibt verschlossen, da Sang und Sage, Weltanschauung und Gottesglaube nicht aufgezeichnet sind. Trotzdem beschert uns ein günstiger Zufall gelegentlich einen Fund, der auch hiervon Kunde gibt.

Beim Urbarmachen einer sumpfigen Fläche bei Trundholm in Nordseeland (Dänemark) wurde im Jahre 1902 ein Prunkstück germanischen Altertums, ein sogenannter Sonnenwagen, gefunden. Er war zwar in viele Stücke zerbrochen, konnte aber wieder zusammengesetzt und in den fehlenden Teilen leicht ergänzt werden.

Auf einem bronzenen Wagengestell steht eine 25 cm große Scheibe, die von einem Pferde gezogen wird. Die Vorderseite der Bronzescheibe ist mit dünnen Goldblech belegt, das eine Verzierung von hervorragender Schönheit zeigt. Herumlaufende Kreise sind mit Bändern von Spiral- und Punktreihen ausgefüllt und umwunden, die zu einem reizvollen Muster zusammengestellt sind.

Die Scheibe steht quer zur Hinterachse des Wagens, auf der sie in geschickter Weise befestigt ist. Von hier aus läuft eine lange Mittelstange unter den Hufen des Pferdes durch und stellt eine sichere Verbindung des hinteren Räderpaares mit dem vierrädigen Vorderteil dar. Auf diesem steht das Pferd.

Es unterliegt keinem Zweifel und wird allseitig anerkannt, daß die runde, goldglänzende Scheibe die Sonne darstellt. Die Sonne wird von dem Pferde gezogen gedacht, das mit ihr auf demselben Untergestell ruht und mit ihr ein Ganzes bildet. Man versuchte, sich also die Bewegung der Sonne klarzumachen. Um die Schnelligkeit zum Ausdruck zu bringen, ließ man sie von dem schnellsten Haustier, das der Mensch zur Fortbewegung benutzte, ziehen.

Mag die Auffassung noch so kindlich sein, die Darstellung ist gut und der Gedanke so künstlerisch, daß er heute noch lebendig ist. Sowohl die Griechen als auch die Römer übernahmen ihn. Das Viergespann mit dem griechischen oder römischen Sonnengott als Wagenlenker darauf ist nichts anderes als eine Weiterbildung der ältesten nordischen Vorstellung. An Stelle der Sonne ist der persönliche Sonnengott getreten und die Sonne selbst zum Strahlenkranze um das Haupt des Gottes zusammengeschrumpft. Noch vor 160 Jahren schuf man in Deutschland ähnliche Denkmäler, um den Siegeszug einer personifizierten Viktoria darzustellen. Das berühmte Viergespann auf dem Brandenburger Tor in Berlin ist die geradlinigste Fortsetzung des Sonnenwagens von Trundholm.

Erst diese Überschau läßt uns den hohen Wert unseres Denkmals erkennen. Auf jeden Fall stellte es ein heiliges Gerät dar, das zum Ausdruck der Verehrung der Sonne geschaffen wurde. Damit erhalten wir einen Aufschluß über den frommen Sinn der Germanen vor dreitausend Jahren.

Wir erkennen, daß während der Bronzezeit im Norden die Verehrung der Sonne gepflegt wurde. Das ist verständlich und gut. Die Sonne hat für das Leben in unserem rauhen Klima die allergrößte Bedeutung und ist heute noch die bestimmende Macht, von deren Wärme und Licht unsere Gesundheit und Daseinsmöglichkeit abhängen. Ohne Sonne frieren und hungern und siechen wir in öder Dunkelheit elend dahin. Keine andere Macht kommt hier der Sonne gleich. Genau so dankbar, wie wir heute sind, wenn die Sonne scheint, waren auch unsere

Vorfahren. Es war ein schöner, ehrlicher Zug, wenn sie dieser Verehrung sichtlich Ausdruck verliehen. Verständlich ist es auch, daß man durch Opfergaben, zu denen unser Sonnenwagen zählt, die Kraft der Sonne zu erhöhen hoffte, wenn dies Gestirn sich einmal längere Zeit nicht zeigte. Endlich konnte es gar nicht anders sein, als das der Zeitpunkt der Wiederkehr der Sonne nach Überwindung des kürzesten Tages zum größten Freudenfeste wurde, das wir heute noch als das schönste der Feste feiern.

So nimmt es wunder, wenn wir unter der Hinterlassenschaft unserer Vorfahren noch manche weitere Zeugnisse für die Sonnenverehrung antreffen. Nicht immer konnten solche vornehmen Gaben dargebracht oder aufgestellt werden, wie wir sie mit dem Sonnenwagen von Trundholm kennenlernen. Es gab auch schlichtere Formen. Das einfachste sind Sinnbilder oder Symbole, die wir bei jeder Religion zur Kennzeichnung der besonderen Gottesverehrung oder als Gemeinschaftszeichen antreffen.

Solch uraltes Symbol der Sonne ist das Radzeichen. Die Erklärung hierfür liegt in der Vorstellung, die man sich vom Wesen der Sonne machte. In älterer Zeit, da man noch nicht wußte, daß die Sonne eine Kugel ist, faßte man sie auf Grund des Augenscheins als eine runde, leuchtende Scheibe auf, wie wir auch heute noch von der Sonnenscheibe sprechen, obwohl wir wissen, daß dies nicht richtig ist. Genau so gestaltete man sie auch, wie uns unser Sonnenwagen lehrt. Als Mittelpunkt galt die Erde. Um sie herum bewegte sich die Sonnenscheibe. Seitdem nun der Mensch den Wagen erfunden hatte, konnte eine am Himmel dahinrollende Scheibe um so leichter die Vorstellung von einem Rade wachrufen, als die Räder der ältesten Wagen volle Scheiben ohne Speichen waren. Seit dem sprach man vom Sonnenrade.

Das Bild des Rades verdrängte die Scheibe. Vor allem war es das vierspeichige Rad, die älteste Form des Speichenrades - an dem Trundholmer Denkmal sehen wir es - , das besonders beliebt wurde und sich als sogenanntes Radkreuz zur Darstellung der Sonne ungemein häufig findet. Dieser Brauch geht bei den

nordgermanischen Völkern bis in die Steinzeit zurück und hat sich bis in die christliche Zeit erhalten.

Dieses Radkreuz hat dann weitere Wandlungen durchgemacht. Einmal hat sich aus ihm das gewöhnliche Kreuz entwickelt, indem man den Radreifen fortließ. In dieser Form hat das Christentum in seinem Anpassungsstreben das Kreuz aus dem germanischen Kulturkreise übernommen. Eine weitere Umbildung endete beim Hakenkreuz, indem man die Felgen des Radringes zu gestreckten Armen aufbog oder - wie eine andere Deutung annimmt - indem man zum Unterschiede von dem gewöhnlichen Kreuz rechtwinklige Arme ansetzte.

Während das Hakenkreuz bei den indogermanischen Stämmen Asiens schon im 2. Jahrtausend v. Zw. Nachzuweisen ist, tritt es in Deutschland erst spät auf. Die echte Form dieses Symbols erlebt dann eine Blütezeit vom 3. Bis 8. Jahrhundert n. Zw. Jetzt brachte man es auf Grabsteinen, Waffen, Schmucksachen und Schutzverleihenden Anhängern an. Hier ist es häufig mit zauberhaften Runenwörtern und Götternamen verbunden. Der Zusammenhang des Hakenkreuzes mit solchen Segenswünschen und Götterbildern zeigt unzweideutig, daß es als glückverheißendes und unheilwehrendes Zeichen betrachtet und verwendet wurde.

Wir alle sind Sonnenmenschen und halten bewußt oder unbewußt an den alten germanischen Bräuchen fest. Wir glauben sie nur zu verinnerlichen und zu vertiefen, indem wir eine zauberische Beeinflussung der Sonnenkraft ablehnen und mehr auf eine geistige und seelische Läuterung ausgehen, zu der uns das helle Licht der Sonne zwingt. In dieser Übertragung ist uns heute noch die Sonne die größte sittliche Macht außer uns, die wir kennen.

Ein Gott ist uns die Sonne nicht. Das war sie aber auch unseren Vorfahren nicht. Man verspürte nur die unpersönliche Kraft in der Sonne. Hierfür war man dankbar. Auf dem Sonnenwagen von Trundholm steht die Sonne selbst, nicht ein Sonnengott. Ihn schufen erst Griechen und Römer in Anlehnung an Ägypten. Das ist das letzte Große, was wir an unserem Denkmal

bewundern müssen. In diesem Punkte dachten die Germanen vor dreitausend Jahren schon ebenso richtig wie wir heutzutage. Jede Verpersönlichung einer Naturkraft ist wohl für künstlerische Darstellung erlaubt; auf dem Gebiete der Religion liegt darin eine Unvollkommenheit oder - wie in unserem Falle - ein Abstieg.

Das Lob der Germanen - Teil Eins

Hundert Jahre nach der christlichen Zeitwende schildert der römische Schriftsteller Tacitus die Zustände in Deutschland. Dabei verfolgte er keineswegs die Absicht, unseren Vorfahren Schmeicheleien zu sagen. Er war vielmehr bestrebt, seinen römischen Lesern Verhältnisse vor Augen zu führen, wie sie bei einem starken und sittlich reinem Volk sein müssen. Als Beispiel fand er kein besseres als Deutschland. In dieser Schrift, kurz „Germania" genannt, stehen folgende Sätze, die wir uns einprägen wollen:

„Bei den Germanen vermögen gute Sitten mehr als anderswo gute Gesetze."

„Die Germanen sind nicht schlauberechnend. In der Ungezwungenheit fröhlicher Stimmung erschließen sie die Geheimnisse des Herzens. So liegt die Meinung aller offen und ohne Hinterhältigkeit zu Tage."

Die Germanen glauben, daß der Frau etwas Heiliges und Seherisches innewohne. Daher verschmähen sie ihre Ratschläge nicht und achten wohl auf ihre Bescheide."

„Geselligkeit und Gastfreundschaft pflegt kein Volk so ausgiebig wie die Germanen. Irgendeinen Menschen von der Türe zu weisen, gilt als Unrecht. Den Mitteln entsprechend bewirtet man den Gast, so gut man kann."

„Für die Preisgabe der Keuschheit gibt es keine Nachsicht. Denn niemand lacht dort über Laster."

„Herrn und Knecht kann man in der Kindheit nicht an irgendwelcher Verhätschelung in der Erziehung unterscheiden. Auf derselben Scholle wachsen sie auf, bis in

gewissem Alter der Freie sich absondert und tapferer Sinn ihn zur Anerkennung bringt."

„Nach ihrer Sitte darf keiner Waffen tragen, bis die Gemeinde ihn für wehrfähig erklärt hat. Dann schmückt entweder ein Fürst oder der Vater oder ein Verwandter in öffentlicher Versammlung den Jüngling mit Schild und Speer. Das ist der erste Ehrenschmuck des jungen Mannes. Bislang galt er als Glied der Familie, jetzt gehört er dem Staate."

„Man braucht sich nicht zu schämen, unter die Mannen eines Gefolgsherrn sich einreihen zu lassen. Unter diesen Gefolgsleuten besteht ein großer Wetteifer: Jeder will bei seinem Führer der erste sein. Andererseits sind die Gefolgsherrn darauf bedacht, möglichst viele schneidige Gefolgsleute zu haben. Das nennt man Ehre, immer umgeben zu sein von einer zahlreichen Schar erlesener junger Leute."

„Wenn es zur Schlacht kommt, ist es für den Gefolgsherrn schimpflich, sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen, und schimpflich für die Gefolgsmannen, der Tapferkeit des Führers nicht gleichzukommen. Und gar Schimpf und Schande für das ganze Leben bringt es, den Gefolgsherrn überlebend das Schlachtfeld zu verlassen. Ihn zu verteidigen, zu schützen, auch die eigenen Heldentaten dem Ruhm des Führers zuzurechnen, ist vornehmste Soldatenpflicht. Die Gefolgsherrn kämpfen um den Sieg, die Gefolgsleute für ihren Führer."

„Könige wählen sie auf Grund ihres Adels, Heerführer nach ihrer Tapferkeit. Die Führer stehen an der Spitze mehr durch ihr Beispiel als durch Machtbefugnis, indem sie stets zur Stelle sind, indem sie hervorragen, indem sie in vorderster Linie kämpfen. Ein Führer muß der Bewunderung wert sein."

„Es entspricht nicht der germanischen Anschauung von der Größe der Himmlischen, die Götter in Wände einzuschließen oder sie irgendwie menschenähnlich nachzubilden. Sie weihen Haine und Wälder und brennen mit dem Götternamen jenes Geheimnisvolle, Unfaßliche, das man in frommer Andacht empfindet."

Es gibt kein Prunken mit Leichenbegängnissen. Ein Rasenhügel erhebt sich über dem Grab. Die Ehrung durch hohe, kunstvolle Denkmäler vermeiden sie, weil sie schwer auf den Toten lasten. Das Klagen und Weinen lassen sie bald, Schmerz und Leid bleibt. Für Frauen schickt es sich zu trauern, für Männer - zu gedenken."

Schon 150 Jahre früher lesen wir bei Cäsar:

„Wer seine Keuschheit am längsten bewahrt, erntet bei ihnen das höchste Lob. Denn sie fördert ihrer Meinung nach das Wachstum und stählt Kräfte und Muskeln."

„An einem Gastfreunde sich vergreifen, gilt als Frevel. Wer ihre Gastfreundschaft aus irgendeinem Grunde in Anspruch nimmt, ist vor Unbilden sicher und unantastbar. In jedwedem Hause findet er Unterkunft und Bewirtung."

AIDS - Geisel der Menschheit oder die endgültige Götterrache

Jeder von uns hat sich in der Zeit seiner Daseinsform als Mensch Gedanken darüber hingegeben, welcher Umstand seine ewige Seele aus der, sie umschließenden, fleischlichen Hülle befreien wird. Der „natürliche" Tod im Bett, umringt von denen, die den Lebensweg mit ihm beschritten haben und jenen, welche als sensationsgeifernde Klageweiber gekommen sind, wird eigenartigerweise von der Mehrzahl der Bürger ersehnt. Daran sind natürlich die Folgen der christlichen Lehre erkennbar. Wir hingegen vertreten den Glauben, daß jeder, der aufrecht und im Kampfe gelebt hat, auch ebenso dem Freund Tod entgegentreten muß. Jeder gute Christ wird diese Überzeugung selbstredend als ketzerisch und diabolisch bezeichnen. Doch diese bemitleidenswerte Verdummungsreligion, in welcher nur Gott das Recht der Wiedergeburt zugestanden wird und die Seele der Verstorbenen sich mit Flügeln und Harfe ausgestattet, weiß und sich den feisten Wanst mit Nektar und Ambrosia mästen darf, straft sich im Laufe der

geschichtlichen Weltentwicklung oft genug Lügen. Doch dies soll keine Ausarbeitung ausschließlich über das Christentum werden. Nur einem Punkt der biblischen Narreteien gebe ich Recht. Jedes Hinüberwechseln in eine andere Erscheinungs- und Lebensform ist von einer höheren Macht gewollt und geschiet ohne den Einfluß des einzelnen Individuums.

AIDS, eigentlich sträubt sich mein arisches Ich gegen dieses, nach amerikanischem Wortlaut entstandenen Kürzels, aber dies ist in der Welt des jüdisch-amerikanischen Geldmonopols, der einzig greifbare und allgemein verständliche Begriff für das, was sich als Rache- und Selektierungsgedanke unserer urgermanischen Leitfiguren herausstellen wird.

Das die Wesenheiten, welchen wir unseren Glauben gewidmet haben, keine sanftmütigen und nach drei „Vater unser ..." vergebenden und vergessenden Götzen sind, wird jedem klar, wenn er zwischen den Werbeseiten für Reinigungsmittel und Bestattungsunternehmen die aktuellen Erfassungsdaten für bereits AIDS- infizierte und an den Folgen der Vergeltung des Blutes verstorbenen und unkultivierten Barbaren, studiert.

Doch AIDS hat auf dieser Welt durchaus seine Berechtigung, wurde dieses Virus doch geschaffen, um die übermäßige Population der afrikanischen Region schon beim Akt der Schöpfung neuen Lebens, mit dem Duft des Todes zu behaften. Schon allein dieser Gedanke rechtfertigt die Erschaffung einer solchen Geisel durch unsere ewigen Erbauer und Zerstörer. Selbstverständlich ist nicht nur die Bevölkerung Schwarzafrikas zum Sterben durch den in ihrem unreinen Blut gewachsenen Tod verurteilt. Alle anderen, welche in sogenannten Kulturstaaten und Staaten der wirtschaftlichen Weltmächte leben und infiziert und vergangen sind, waren nicht zur Reinhaltung des Blutes bestimmt und haben ihren Weg in den Tod gewiesen bekommen. Die „Opfer" sind in unseren Gefilden immer jene, welche sich den Praktiken der entarteten und dem heiligen Akt der Erhaltung der Art und des Blutes entfernten Art des geschlechtlichen Beisammenseins

produzieren und den dem Manne und der Frau vorbehaltenen Liebesbeweis anderweitig Gestalt annehmen lassen.
Es gibt aber auch für die Träger arischen Blutes einen Prüfstein, den es zu bestehen gilt. Die Lust!
Doch genau da liegt die große Gefahr, den Zorn der Ewigen auf sich zu ziehen. Die Hingabe an die ungezügelte Leidenschaft und das pure Verlangen nach körperlicher Nähe, mit dem Ziel der Befriedigung sexueller Triebe, ist das Maß, an dem wir gemessen werden. Sind wir in der Lage, diese Probe zu bestehen und so das Blut unserer Rasse zu reinigen und reinzuhalten, dann werden wir zu den wenigen gehören, die die Rache der Götter als solche erkennen und sie unseren Interessen zunutze machen können. Die Unreinen und abartig Liebenden werden sich selbst zerstören, indem sie sich und ihren kommenden Generationen die Gewißheit des sicheren Todes der Schande eingeimpft haben. Doch wir, die wir gewappnet waren, gegen die Gefahr, werden die Erschaffung eines neuen Lebens und eines neuen Denkens vorantreiben. Auf das einst eine gesellschaftslose Gemeinschaft in der Tradition unserer Ahnen entstehe, in der es sich wieder als Mensch leben läßt.

In Eis und Schnee

Es gab eine Zeit - sie liegt aber hunderttausend Jahre vor aller Geschichte - , da hätte ein Mensch bei dem Versuch, den Brocken zu ersteigen, sich so ausrüsten müssen wie heute etwa ein Bergsteiger, der einen der in ewigem Schnee liegenden Alpengipfel erklettern will. Denn das ganze Gebirge mit all seinen Tälern und Vorbergen war mit Eis bedeckt. Wer dann aber die Kuppe erreicht und seinen Blick zum Tiefland gewandt hätte, würde auch hier nichts gesehen haben von

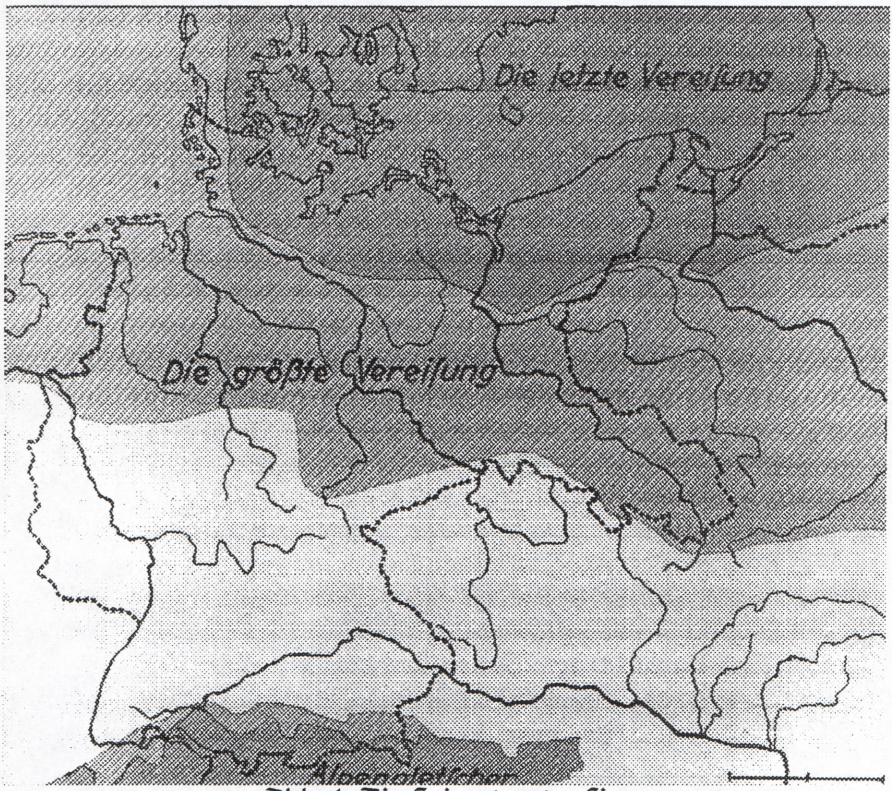


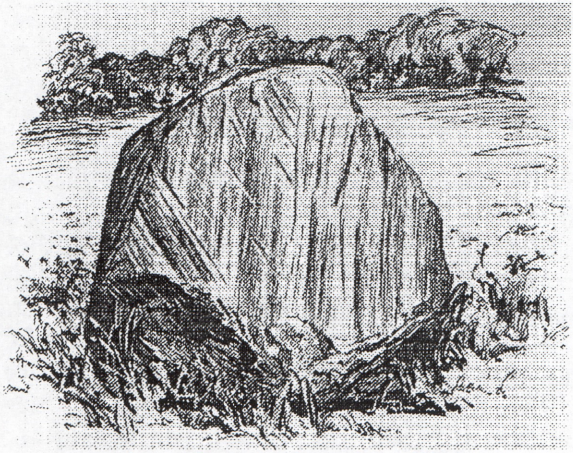
Abb. 1. Die Heimat unter Eis

den Wäldern und grünen Fluren, nichts von Dörfern und Straßen, sondern immer nur Schneefelder und Eisflächen. Es wäre ein Anblick gewesen nicht unähnlich dem, den heute eine Bergspitze in Grönland gewährt, von der das Auge über die gewaltigen Gletscher der großen Insel schweift.

Die Landschaft lag öde da wie das Gestade der Vergessenheit. Mächtige Eismassen, im hohen Norden wohl an tausend Meter dick, erstreckten sich von den skandinavischen Gebirgen über die Gebiete der Nord- und Ostsee weithin nach Mitteldeutschland hinein (Abb 1). Jedes Pflanzen- und Tierleben war unmöglich. Infolgedessen war das ganze Land auch menschenleer.

Wir kennen heute noch Gletscher in den Alpen und wissen, daß sie keine ruhig daliegenden Eismassen sind. Auf den Berggipfeln häuft sich Schnee auf Schnee, und diese Masse drückt nach unten. Die Gletscher „wandern", das heißt, die gewaltige Eis- und Schneemasse schiebt sich langsam talabwärts. Dabei reißt sie wie eine ungeheure Pflugschar an der Sohle und an den Seitenwänden den Boden auf. Hausgroße Felsblöcke sprengt sie ab und schleppt sie mit zu Tal, bis der schmelzende Eisrand sie wieder freigibt. Dieser Schutt, der sich an der Grenze des Eises zu hohem Wall auftürmt, nennt man „Moräne". Aber dort bleibt er nicht ungestört liegen. Von dem Eisrande ergießen sich unausgesetzt Schmelzwässer. Sie schlemmen die feineren und leichteren Bestandteile der Moräne aus und lagern sie als Kies, Sand und Lehm im Vorlande ab.

Ganz Norddeutschland ist solch großes Moränengebiet. Die dicke Sand- und Lehmschicht, die bis zu fünfundzwanzig Meter Höhe und mehr einen felsigen Untergrund überdeckt und unserer Heimat erst die Möglichkeit zu fruchtbarem Ackerbau gegeben hat, ist nichts anderes als zermahlenes Gestein, das ein gewaltiger Eisstrom hergeführt hat. Woher aber dieser Eisstrom kam, verraten die großen Blöcke, die sich überall in der norddeutschen Tiefebene finden. Sie werden „Findlinge" genannt. Der Name besagt, daß sie da, wo sie jetzt angetroffen werden, nur zufällig lagern. Sie sind Fremdlinge. Diese harten Granitblöcke haben eine weite Reise hinter sich. Einige tragen die Spuren der Wanderung als sogenannte „Gletscherschrammen" noch an sich (Abb. 2). Alle sind aber auf der langen Reise abgeschliffen und gerundet. Der Gesteinsart nach stammen sie aus den skandinavischen Bergen. Gerade diese Findlinge sind es, die den sicheren Beweis dafür erbringen, daß einstmals ganz Norddeutschland unter Eis gelegen und daß diese Vergletscherung ihren Ausgangspunkt im hohen Norden genommen hat.



Solche Naturveränderung ist riesenhaft und scheint uns heute nahezu unfaßbar. Es ist aber berechnet, daß die durchschnittliche Jahrestemperatur nur um vier Grad dauernd zu sinken braucht, um unser Vaterland im Laufe eines längeren Zeitraumes in die gleiche Eiswüste zu verwandeln. Das ist ein Weltvorgang, demgegenüber jede Menschengröße schwindet.

Das Bild wird aber noch viel lebendiger und packender. Die Gletcher veränderten sich nämlich unaufhaltsam. Im Norden kam stetig neues Eis hinzu, im Süden schmolz es ab. Die Randlinie wechselte. Hierfür war das Schwanken der allgemeinen Temperaturhöhe im Laufe der Jahrtausende ausschlaggebend. Nun finden wir in Deutschland nicht nur einen Endmoränenzug, sondern mehrere. Damit wissen wir, daß es Zeiten gegeben hat, in denen sich das Eis aus Deutschland ganz zurückgezogen hatte, dann aber von neuem vorstieß. Die Eiszeit war also nicht ein einmaliger Umbruch, der die Entwicklung alles Lebens störte, sondern ein Schauspiel in verschiedenen Aufzügen. Für uns genügt die Vorstellung von zwei großen Vergletcherungen (Abb. 1), zwischen denen eine warme Zwischeneiszeit lag, in der in Deutschland ähnliche Lebensbedingungen vorhanden waren wie heute. In der Menschheitsgeschichte wird dieser Abschnitt bis zum endgültigen Schwinden des Eises die Altsteinzeit genannt.

Jedesmal, wenn sich das Klima erwärmte und der Gletcher nach Norden zurückwich, drangen dem Eise Pflanzen nach. Zuerst waren es Moose und Flechten. Eine Tundra entstand, wie sie sich heute noch in den nördlichen Gebieten Sibiriens findet. Dann stellten sich mit Eisfüchsen, Schneehasen und weiteren Genossen die ersten Tiere ein. An den Rändern des Eisfeldes fristeten das Mammut und das wollhaarige Nashorn, ebenso das Renntier ein bescheidenes Dasein. Je wärmer die Luft und je trockener der Boden in der Folgezeit, um so reicher wurde der Pflanzenwuchs. Grasfluren sproßten auf, und langsam erschienen als erste Bäume die Polarweide und Zwergbirke.

Die Tundra ward zur Steppe, in der Springmäuse ihr Wesen trieben, aber auch schon Auerochse und das Wildpferd umherschweiften.

Doch schließlich - das war etwa um 10000 v.Zw. (vor Zeitwende) - wich das Eis ganz bis zu den Grenzen, wo wir es heute noch finden. Das germanische Landschaftsbild konnte sich entwickeln. Laubbäume und Nadelhölzer wuchsen zu großen Urwaldgebieten zusammen, in denen Elch, Wisent, Bär und Wolf sich tummelten.

(Hermann Hofmeister)

Kräuterkunde

Franzosenholz siehe Guajakholz.

Galgantwurzel ist der scharf gewürzig schmeckende Wurzelstock einer in Siam und China heimischen Schilfpflanze. Sie ist wirksam als Aufguß 10-15g auf 200g Wasser gegen Appetitlosigkeit, Schwindel, Sodbrennen und Verschleimung der Verdauungsorgane.

Guajakholz, Franzosenkraut, Pockholz, ist das Kernholz eines in Südamerika und Westindien heimischen immergrünen Baumes. Es enthält ein sehr wirksames Harz. Man bereitet eine Abkochung von 25-30g Guanjakholz mit 250g Wasser, indem man 1 Stunde lang kochen läßt. Nach dem Durchgießen läßt man dieses Quantum nach Abkühlung im Laufe des Tages tassenweise trinken. Es wirkt harn- und schweißtreibend und daher anregend auf Haut- und Nierentätigkeit. Auch gegen Rheumatismus und Fettleibigkeit sowie gegen unreines Blut leistet es gute Dienste.

Gundermann, Gundelrebe, ist das blau blühende Kraut einer in ganz Europa an Abhängen wild wachsenden Pflanze. Gegen Fieber, bei Erkrankungen der Lungen und der Schleimhäute ist ein Aufguß von 15-20g Gundermann auf 200g Wasser ein ganz vorzügliches Mittel. Äußerst schmerzlindernd wirkt ein Umschlag von heiß abgebrühten Gundermannkraut auf Eiterbeulen.

Hagebutten, Hainbutten, sind die in den Monaten September und Oktober gesammelten verdickten Blütenkelche der in Gebüschen wachsenden Heckenrose, die in Europa heimisch ist. Man bereitet von ihnen einen teeartigen Aufguß, den man gegen Blasenleiden und Wassersucht tassenweise trinken läßt. Auch die Körner finden

Anwendung, indem sie mit Wasser ausgekocht als Genußmittel an Stelle des Chinesischen Tees gebraucht werden.

Hauhechel, Weiberkriegwurzel, deutsche Sarsaparille, ist die Wurzel einer in Europa heimischen, auf Feldern wild wachsenden strauchartigen Pflanze. Sie wirkt stark harntreibend und wird infolgedessen bei allen Störungen der Harnorgane viel verwendet. Man läßt 50g Hauhechel mit 200g Wasser 1/2 Stunde kochen und tassenweise nach Bedarf trinken.

Heidelbeeren siehe Blaubeeren in Germanenbriefe 3/97.

Hirschwurzel siehe Enzian in Germanenbriefe 4/98.

Hirtentäschchen ist ein überall verbreitetes Unkraut, das in medizinischer Hinsicht viele Wirkungen besitzt. Hauptsächlich infolge seiner zusammenziehenden Wirkung ist es eines unserer besten blutstillenden Mittel für den innerlichen Gebrauch. Man bereitet einen teeartigen Aufguß und verwendet diesen, indem man ihn je nach Bedarf tassenweise trinken läßt, bei Hämorrhoidalleiden, Blutspeien, Durchfall und Nierenleiden. Auch ist es ein gutes Mittel bei leichtem Fieber.

Huflattig ist eine an Uferböschungen und auf feuchten Wiesen mit kalkhaltiger Erde wachsende Heilpflanze, die außerordentlich die Schleimabsonderung befördert und daher bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane, wie Husten, Heiserkeit, Lungenkatarrh sich sehr gut bewährt.

Ingwerwurzel ist der eigentümlich scharf schmeckende Wurzelstock einer in Indien, Afrika und besonders in China in großen Mengen angebauten Schilfpflanze. Sie besitzt eine verdauungsanregende, schleimlösende und erwärmende Wirkung, weshalb sie bei Sodbrennen, Magenkrampf, Magendrücken, Blähungen, Verdauungsstörungen und Verschleimungen sich ganz vorzüglich bewährt. Man nimmt sie entweder in pulverisierter Form teelöffelweise in Wasser, Honig oder Rum ein, oder man wählt die sehr beliebte Form des kandierten Ingwers, wovon man je nach Bedarf 1-2 Stück ißt. Ein Aufguß von 10g gestoßenem Ingwer auf 150g Wasser dient zur Bereitung von Umschlägen bei Magenkrämpfen. Auch als gutes Mund- und Gurgelwasser bei Halsschmerzen ist es sehr zu empfehlen.

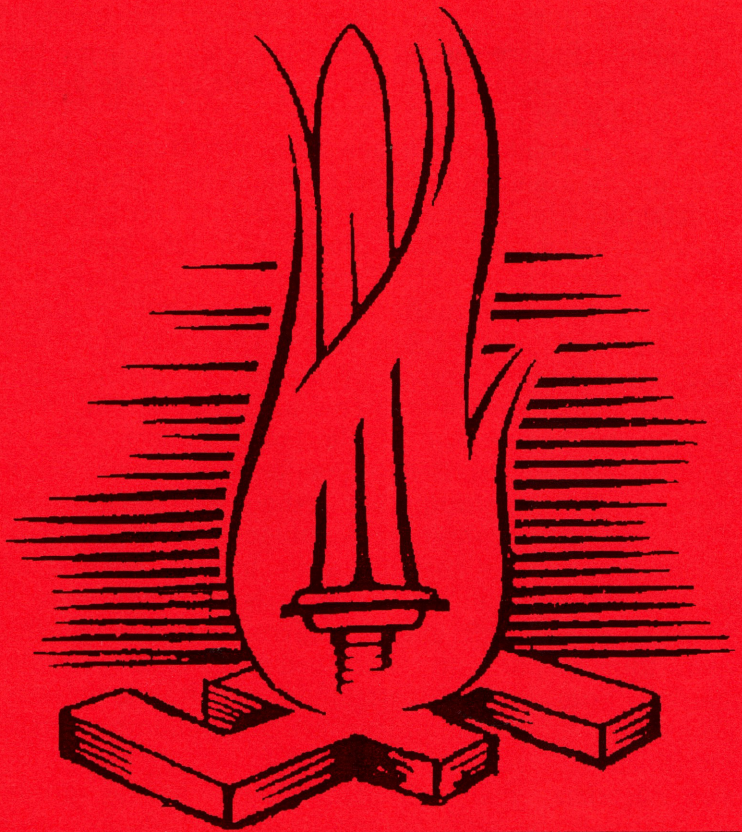
Isländisches Moos, Isländische Flechte, ist eine in Nordamerika, u.a. auch im Harz und Fichtelgebirge, heimische Pflanze, die zu den Flechten gehört. Es enthält einen Bitterstoff und verwandelt sich durch Aufguß und längeres Kochen zu einem gallertartigen Schleim, der stärkend, einhüllend und zusammenziehend wirkt. Es ist infolgedessen ein vorzügliches Mittel bei Brustleiden, chronischen Durchfällen, sowie

bei allen den Körper stark angreifenden Krankheiten, wird aber auch als magenstärkendes Mittel verwendet. Da bei der Verwendung als hustenlinderndes Mittel der Bitterstoff nicht nur überflüssig, sondern sogar direkt unangenehm ist, beseitigt man ihn, indem man das Moos einmal mit Wasser aufkocht, den Absud fortgießt und dann erst zu Schleim verkocht. Anders, wenn die Droge als magenstärkendes Mittel gebraucht werden soll. Da kocht man ohne weiteres das Ganze, um den Bitterstoff darin zu lassen.

Johanniskraut, Hexenkraut, ist das blühende Kraut eines überall verbreiteten, an Waldrändern und Wegen wachsenden Unkrautes, das als Volksheilmittel sehr bekannt ist. Man bereitet einen Aufguß von 15-20g Johanniskraut mit 200g Wasser und läßt morgens und abends tassenweise trinken bei Magendrücken, Verschleimungen, Blutungen und bei erschlafften Harnorganen, weshalb er besonders bei Kindern, die an Bettnässen leiden, sehr zu empfehlen ist.

Kalmuswurzel, deutscher Ingwer, Ankerwurzel, Drachenwurzel ist der aromatische Wurzelstock einer überall an Seeufern, Flüssen und in den Sümpfen vorkommenden schilfartigen Pflanze. Sie wirkt außerordentlich günstig bei Verdauungsschwäche sowie bei vielen Krankheiten, welche eine Störung der Verdauungstätigkeit zur Folge haben. Man brüht 10g geschnittene Kalmuswurzel mit 200g Wasser auf und läßt täglich 3mal weinglasweise trinken. Kinder, die an Blutarmut und Schwäche in den Beinchen leiden, lasse man täglich Kalmusbäder nehmen. Diese wirken außerordentlich kräftigend auf den Körper. Man nehme auf 1 Liter heißen Wassers zirka 15-20g Kalmuswurzel. Auch ist eine Einreibung mit Kalmusspiritus bei obigen Krankheiten sowie auch gegen Rheumatismus und Hexenschuß sehr zu empfehlen.

Kamillen, deutsche, sind die getrockneten, kräftig aromatisch riechenden Blüten der in ganz Europa überall wachsenden, teilweise auch angebauten Feldkamille. Sie finden eine sehr vielseitige medizinische Verwendung. Man bereitet einen Aufguß von 10g Kamillen auf 200g Wasser, den man gegen Magenkrampf, Blähungskolik und andere Unterleibsbeschwerden tassenweise trinken läßt. Ebenso wirken sie ausgezeichnet schweißtreibend. Obigen Aufguß verwendet man auch, nachdem man ihn mit nochmal so viel Wasser verdünnt hat, in lauwarmen Zustande als Augen- und Gurgelwasser. Endlich gebraucht man die Kamille zu Bädern, Klistieren, Umschlägen und Kräuterkissen.



Ewig dreht sich das Rad des Lebens.
Ewig kreisen Zeit und Erde.
Ewig neut sich so des Jahres
und des Menschen „Stirb und Werde".

O. Schmidt